

Wolfgang Schimpf

"Transzendente Ventriloquenz" oder "Furor poeticus"?

Lichtenbergs Verhältnis zur Schwärmerei

1.

Am 18. Januar 1780 wandte sich der Clausthale Pastor primarius Conrad Siegmund Ziehen mit einem Promemoria warnend an die Braunschweig-Lüneburgische und die Braunschweig-Wolfenbüttelsche Regierung:

"Es sind Anzeigen vorhanden, aus welchen erhellet, daß uns große, noch nie erhörte Erderschütterungen bevorstehen. [...] Die Erderschütterung, von welcher hier die Rede ist, betrifft insonderheit die Schweiz und die südlichen Provinzen Deutschlands. Einige Tausend kleine und große Ortschaften werden dadurch zu Grunde gerichtet werden. Die Sache selbst ist gewiß, auch der Zeitraum, in welchem dieses zerstörende Erdbeben erfolgen wird, lässet sich, wenn ich den äussersten Zeitpunkt des gänzlichen Erfolgs weit genug hinaus setze, mit völliger Gewisheit bestimmen. Die weiteste Zeit ist Ostern 1786. [...] Zu mehrerer Sicherheit der Personen wäre es gut, wenn letztere etwa eine Viertelstunde vor der, unter dem Meridian jeden Orts zu bestimmenden Zeit, aus ihren Häusern giengen, und sich gefallen ließen, die Viertelstunde unter freyem Himmel zuzubringen, damit sie von den einstürzenden Gebäuden nicht erschlagen würden".¹

Es ist nicht überliefert, ob die angesprochenen Regierungen sich überhaupt mit der Sache befaßten, sehr wahrscheinlich taten sie es nicht.² Doch gelangten Ziehens Warnungen bald darauf, zunächst als Manuskript, dann in gedruckter Form an die Öffentlichkeit und erregten hier entschieden mehr Aufsehen.³ In kürzester Zeit war der Name des Clausthale Laokoon in aller Munde. Je näher der vorhergesagte Zeitpunkt rückte, um so häufiger erinnerte man sich an seine Ankündigung, und ganz wie es bei einer "selffulfilling prophecy" zu sein pflegt, wurden auch die geringsten von der Norm abweichenden Naturereignisse als Vorboten der Ziehenschen Katastrophe interpretiert.⁴ Ziehen hat den zweifelhaften Nachruhm,⁵ den ihm sein visionäres opus bescherte, nicht erleben können, und so war es ihm auch nicht möglich, sich gegen den einflußreichsten seiner Kritiker, Lichtenberg nämlich, zur Wehr zu setzen. Dieser hatte schon früh von der Sache erfahren und zunächst gezögert, öffentlich gegen Ziehen anzutreten, da er die unvermeidliche Aufwertung, die jede noch so kritische publizistische Auseinandersetzung mit dessen Thesen mit sich bringen mußte, vermeiden wollte. Als er es, gedrängt von Freunden und aus aufklärerischer Verantwortung, schließlich gleichwohl tat, machte er denn auch kurzen Prozeß. Statt weitläufiger Gegenargumentation begnügte er sich damit, Ziehens Prämissen und einige seiner Schlußfolgerungen als falsch zu erweisen, wobei er, rhetorisch geschickt, nach dem 7. Beispiel abbrach, und statt dessen darauf hinwies, daß es ihm leicht fallen würde,

"die Zahl der Abgeschmacktheiten dieser in aller Rücksicht elenden Broschüre bis auf 20 und 30 zu vermehren, wenn ich es der Mühe werth achtete, sie genauer durchzugehen." (VS 5, 10)

Ziehen selbst hielt er lediglich zugute, daß dieser ohne böse Absicht gehandelt habe:

"Herr Ziehen war ein redlicher Schwärmer, kein Betrüger wie Schröpfer, er wollte also nur mit dem Eide erhärten, was ihm jeder, der sein Buch liest, und sich auf Physiognomik des Styls versteht, gern ohne Eid glauben wird, nämlich daß er Alles selbst glaube, was er da sage, und mehr konnte er nichts damit erhärten, wollte er durch einen Eid erhärten, daß das südliche Deutschland allmählig sinke, weil die Capella sich erhebe, so hätte er wider Vernunft und Geometrie geschworen!" (VS 5, 11)

Lichtenberg verwendet hier zur pauschalen Charakterisierung von Ziehens Verfahren das Etikett *Schwärmerei*, und er hat damit auch für diejenigen unter seinen Lesern, die glauben mochten, es gehe um eine Kontroverse unter Kollegen, unmißverständlich das Niveau seines Gegners gekennzeichnet. Denn der gewählte Ausdruck bedeutete trotz des wohlwollend klingenden Beiworts ein vernichtendes Urteil über Ziehens wissenschaftliche Kompetenz. Lichtenberg bediente sich damit der Zentralvokabel einer Diskussion, die das letzte Viertel des Jahrhunderts entscheidend geprägt hat und deren vielfältige Argumente einmal mehr daran erinnern, daß die Epoche der Aufklärung selbst nichts weniger als aufgeklärt war.

2.

Klagen über antirationalistische Tendenzen bildeten für die Leser aufklärerischer Journale im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts vertraute Lektüre. Ein Beispiel:

"Nie hat sich der Sektengeist thätiger gezeigt, als in unsern Tagen, welche man die aufgeklärten nennt [...] Dieser fast allgemeine Hang zum Wunderbaren wird durch den alle Kräfte der Erwerbung übersteigenden Luxus, und durch das geschwächte Nervensystem der jetzigen Generation ungemein befördert [...]. Lojolisten im gestikten Kleide, im Chorgewand, und im einfachen Kittel des Bedürfnisses; Gasnerianer; Lavaterische Glaubensschwärmer; Martinisten; Insoucians; Mesmerianer; Somnambulisten; Anhänger vom Calliostro; Schröpferische Magier; Crusianische Magier; Bengelianer; Den Stein der Weisen suchende Rosenkreuzer; Lammsbrüder, die sich von innerm Stolze nähren; Illuminaten und Minervalen; Kabbalisten; Verehrer des verunglückten Erziehers Bahrdt; und andere Verbundene, die den Zweck ihrer Vereinigung [...] nicht mehr wissen; finden sich in Regensburg und Baiern zerstreuet, um einander wechselseitig [...] nach den ächten Grundsätzen der Schwärmerei zu verfolgen".⁶

Dieser Bericht eines Regensburger Anonymus aus dem Jahr 1785 führt unmittelbar auf das immer wieder beobachtete und beschriebene Phänomen, daß zugleich mit der Ausbreitung aufklärerischer Ideen eine große Zahl gegenläufiger Bewegungen auftraten, die man wie im zitierten Textausschnitt häufig unter dem Oberbegriff *Schwärmerei* subsumiert findet,⁷ wobei das mit dem Ausdruck übernommene semantische Feld gerade die Verwendung in einem polemischen Sinn zu rechtfertigen schien.⁸ Als *Schwarmgeister* oder *Schwärmer* bezeichnete man während der Reformationszeit die Vertreter jener apokalytisch-mystischen Frömmigkeit, die, über Luther hinausgehend, eine radikalere Lösung vom alten Glauben durchsetzen wollten. Wenn dieses religiöse Schwärmertum auf Grund seiner exzentrischen Lebensformen und seiner sozialen Außenseiterrolle im 16. und 17. Jahrhundert auch eine Art Alternative zur bestehenden Ordnung verkörperte und gegen die soziale Disziplinierung der Orthodoxie so etwas

wie "die Rechte des freien und eignen Denkens behauptete"⁹, so mußte es doch im 18. Jahrhundert gegenüber dem Herrschaftsanspruch der Vernunft diese Funktion zunächst völlig verlieren. Zugleich mit der Zunahme der Kritik, ja durch sie initiiert, dehnte sich der Geltungsbezirk des Schwärmer-Begriffs auch auf nicht religiöse Bereiche aus und wurde in dieser säkularisierten Prägung zu einer zentralen Kampfdiee der Aufklärung. Ihre integrative Wirkung innerhalb des heterogenen aufklärerischen Lagers zeigt die unbestrittene gemeinsame Frontstellung gegen das Phänomen, unterschiedliche Ansichten dagegen gab es über die Ursachen des Übels und in der Einschätzung der von ihm ausgehenden Gefahren. Zwar galt allgemein die den Menschen eigentümliche "instinctmäßige Neigung zum Wunderbaren"¹⁰ als Hauptgrund für das Anwachsen irrationaler Tendenzen, was aber die Eskalation solcher natürlicher Dispositionen zu *Wundersucht* und *Schwärmerei* ausgelöst habe, blieb umstritten. Eine Gruppe von Kritikern um Biester und Nicolai, die Herausgeber der "Berlinischen Monatsschrift", machte dafür die zu wenig durchgedrungene Aufklärung verantwortlich.¹¹ Auch Kant hat diesen Standpunkt vertreten. Er definierte *Schwärmerei* als "Maxime der Ungültigkeit einer zu oberst gesetzgebenden Vernunft"¹² und empfahl

"wider diesen Unfug [...] den einzigen Weg der Naturforschung, durch Experiment und Beobachtung, die die Eigenschaften des Objects äußern Sinnen kenntlich werden lassen, ferner zu befolgen. Weitläufige Widerlegung ist hier wider die Würde der Vernunft und richtet auch nichts aus; verachtendes Stillschweigen ist einer solchen Art von Wahnsinn besser angemessen".¹³

Dagegen vertrat eine zweite Fraktion die These von der übertriebenen Aufklärung. Moses Mendelssohn:

"So oft ein Jahrhundert sich durch Neigung zur Schwärmerei oder Aberglauben auszeichnet, so ist es Bedürfnis der Zeit [...] Man will lieber von Gespenstern umgeben sein, als in einer todten Natur zwischen lauter Leichnamen wandeln".¹⁴

Aus solcher von der Einsicht in die Dialektik der Aufklärung geprägten Perspektive erscheint *Schwärmerei* als unvermeidbare Gegenbewegung, die durch übertriebene oder falsche Anwendung rationaler Prinzipien provoziert werde.¹⁵ Abhilfe kann daher auch nicht durch den "Modeton der Verspottung", Shaftesburys "test of ridicule", sondern nur durch behutsames Zurückführen des verführten Schwärmers auf den Weg der Wahrheit erreicht werden.¹⁶

Einem derart unpolemischen Denken wurde auch bald die Gefahr bewußt, die in der Gefühlsfeindlichkeit eines absoluten Schwärmerei-Verdikts für die Dichtung lag. Wieland sah als einer der ersten die Unvereinbarkeit von aufklärerischer Kritik an der Imaginationskraft und deren poetologischer Unentbehrlichkeit. Zur Lösung dieses Problems griff er auf Gedanken zurück, die Shaftesbury bereits zu Beginn des Jahrhunderts in seinem "Letter concerning Enthusiasm" entwickelt hatte, und schlug vor, zwischen *Schwärmerei* und *Enthusiasmus* begrifflich klar zu unterscheiden, um so zugleich das ästhetische Recht der Einbildungskraft wie auch die Gefahren eines schwärmerischen Fanatismus deutlich zu machen:

"Schwärmerei ist Krankheit der Seele, eigentliches Seelenfieber: Enthusiasmus ist ihr wahres Leben!"¹⁷

Die vorgeschlagene Sprachregelung, welche den *Enthusiasmus* als notwendiges dichterisches Movens dem negativen Schwärmer-Begriff abspaltete, setzte sich zögernd,¹⁸ aber doch kontinuierlich durch.

Schwärmerei galt hinfort als entarteter Enthusiasmus und war gekennzeichnet durch eine Hypertrophie der Einbildungskraft. In der zustimmenden Aufnahme dieser semantischen Erweiterung durch Lessing¹⁹ und Herder,²⁰ der damit auch Hamannsches Thesen folgt, kündigte sich freilich auch schon die Tendenz zu einer allmählichen Rechtfertigung des Schwärmertums als alternativer Lebensform an,²¹ wie man sie dann explizit in der Frühromantik findet.²²

Die hier skizzierte Überblick beschränkt sich auf die wesentlichen Grundlinien, erhellt aber doch hinlänglich die Bedeutung des "Schwärmer-Syndroms" im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts und bestätigt damit Hans-Jürgen Schings' Wort vom "aufklärerischen Thema par excellence".²³ So erscheint es nur zu naheliegend zu fragen, wie denn Lichtenberg, der Aufklärer par excellence, sich gegenüber diesem Problem verhielt, das, wie der eingangs angeführte Fall Ziehen zeigt, von ihm durchaus ernst genommen wurde. Victor Lange hat bereits 1967 gefordert,

"das Bedeutungsfeld des in der deutschen Geistesgeschichte eigentümlich dauerhaften Begriffes "schwärmen" historisch zu bestimmen, ihn lexikalisch genauer, als es bisher geschehen ist zu beschreiben, und in der Fülle von Varianten "schwärmerischen" Verhaltens charakteristische und typenbildende Züge zu präzisieren".²⁴

Dieser bis heute nicht eingeholten Anregung²⁵ einmal an einem signifikanten Einzelfall nachzugehen, unternimmt die folgende Analyse.

3.

Wenn man Lichtenbergs Schriften nach Beiträgen zum Schwärmerei-Komplex hin durchmustert und dabei zunächst das Augenmerk auf das Wort selbst, seine Ableitungen und Komposita richtet, dann überrascht die verhältnismäßig geringe Ausbeute. Als typisches Beispiel für diesen Befund mag der offene Brief an Reimarus dienen, der unter dem Titel "Antwort auf das Sendschreiben eines Ungenannten über die Schwärmerei unserer Zeiten" 1783 im "Göttingischen Magazin" (Bw 2, 549-561) erschien. In dieser einzigen separaten Abhandlung Lichtenbergs zum Thema taucht wohl das von Reimarus angesprochene Phänomen in vielerlei Gestalt, die entsprechende Bezeichnung aber an keiner Stelle auf, wenn man einmal von einer wenig spezifischen Wendung in der angehängten Alexandriner-Satire absieht.²⁶ Aber auch anderswo sucht man nicht viel erfolgreicher: Eine vollständige Durchsicht der Sudelbücher und eine kursorische Prüfung der Briefe und Aufsätze ergab etwa 40 Belege. Solche Sparsamkeit macht neugierig, denn an Zufall mag man bei diesem Autor, der so bewußt mit Sprache umging, nicht glauben.

Was Lichtenberg unter *Schwärmerei* verstand, kann man mit einiger Mühe aus dem Brief an Reimarus deduzieren, einfacher aber einer Notiz des Sudelbuches J entnehmen. Da heißt es unter 1438:

Nichts setzt dem Fortgang der Wissenschaft mehr Hindernis entgegen als wenn man zu wissen glaubt, was man noch nicht weiß. In diesen Fehler fallen gewöhnlich die schwärmerischen Erfinder von Hypothesen.²⁷

Sicherlich richtet sich Lichtenberg mit diesem im August 1790 formulierten Gedanken nicht gegen die Notwendigkeit von Hypothesen im Prozeß wissenschaftlichen Fortschritts, aber doch dagegen, daß aus dem Wunsch, diese Entwicklung zu beschleunigen, die Grenze zwischen Spekulation und empirischem Wissen verwischt werde. Dieser Fehler rechtfertigt in seinen Augen das Attribut "schwärmerisch", das eine deutliche Grenze zum ernstzunehmenden Wissenschaftler markiere. Als Schwärmer gilt Lichtenberg ein Mensch, der die Bereiche von Wissen und Glauben, Wahrheit und Fiktion vermengt, den Schein für das Sein nimmt und sich solch unzulässiger Grenzüberschreitung nicht bewußt ist. Ähnlich liest man es in zeitüblichen Definitionen _ wie etwa bei Friedrich August Carus:

"[...] der ist also Schwärmer, der sein Gefühl für gemeines Gesez, seine Einbildung für die Wirklichkeit, seine Vorstellungsart für den allgemeinen Maasstab, seine subjectiven Bilder für objective Realität hält".²⁸

Dieser allgemeinen anthropologischen Bestimmung hätte auch Lichtenberg beigeplichtet, denn sie beschreibt mehr eine Lebensform als einen festumgrenzten Typus und kann sich in verschiedenen Disziplinen _ Naturwissenschaft, Theologie, Literatur _ durchaus unterschiedlich äußern. Alle diese Bereiche, in denen schwärmerisches Wesen sich zeigte, findet man bei Lichtenberg als nichtaufgeklärte Bezirke oder gar Einflußzonen einer Gegenaufklärung markiert. Gefahren sieht er besonders in Alchimie und Spagirie, aber auch in theosophischen Tendenzen und der Renaissance mystischer Zirkel.²⁹ Es kommt freilich nicht unerwartet, daß der Physiker Lichtenberg die wissenschaftskritische Komponente des Ausdrucks *Schwärmerei* besonders gern akzentuiert. Das zeigen die Streitschriften gegen Lavater und Ziehen, aber auch kleinere Kontroversen wie die Auseinandersetzung mit dem Gießener Georg Friedrich Werner über dessen Äther-Theorie. Wenn Lichtenberg in ihnen das Schwärmerei-Verdikt verhängt, dann will er es in aller Regel als Kritik an der Methode verstanden wissen. So vermißt er bei Ziehen jegliche Empirie als Grundlage: es finde sich nicht einmal "ein zusammenhängender Traum" (VS 5, 21). Und während er den Lavater-Anhängern, die er als "frommschwärmend" mitleidig abtut, nur pauschal ihre kritiklose Anbetung des Meisters vorhält, zielt er gegen den Urheber der Lehre selbst genauer, indem er vor "fast gotteslästerlicher Exclamation des Schwärmers" Lavater warnt (F 942) und ihm "elende Schwärmerei" anlässlich der spektakulären Fehldeutung des Porträts von Rüttgerodt (F 848) nachsagt. Ein solches Urteil verstand sich nicht von selbst, wie die positiven Stimmen Goethes, Herders und Claudius' zur Physiognomik zeigen.³⁰ Für Lichtenberg aber konnte es _ wohl auch aus Gründen, die seine Person betrafen³¹ _ kein Verständnis geben:

"Den eigentlichen Physiker und den Physiognomen kann man schlechterdings nicht zusammenstellen. Der erstere irrt oft menschlich, der andere irrte seit jeher eminent. Der erstere geht mit seinen Schlüssen nie aus der Maschine, deren Gang er kennen lernen will, [...] heraus. Nun betrachte man einmal den Physiognomen, wie hülflos, und doch wie verwegen, er da steht Er [...] springt und stolpert von gleichen Nasen auf gleiche Anlage des Geistes, und, welches unverzeihliche Vermessenheit ist, aus gewissen Abweichungen der äußeren Form von der Regel auf analogische Veränderung der Seele. Ein Sprung, der, meines Erachtens nicht kleiner ist, als der von Kometenschwänzen auf Krieg." (SB 3, 276)

Mit diesem vernichtenden Urteil ist das Verfahren des Physiognomen vor dem Auge des Wissenschaftlers als Scharlatanerie entlarvt, es wird ohne weiteres in Nachbarschaft mit den schwärmerischen Machenschaften eines Cagliostro, Gassner oder Mesmer gebracht. Nicht zuletzt

diagnostiziert Lichtenberg bei dem Züricher Diakon die _ freilich sachbedingte _ Blindheit selektiver Wahrnehmung, die ihn immer weiter in den Irrtum treibe:

"Ein schwärmender Beobachter, der einmal in seinem System ohne Hoffnung zu einem Zurückzug steckt, ist allemal verdächtig." (SB 3, 262)

"Ohne Hoffnung zu einem Zurückzug" _ das meint zunächst die Unbelehrbarkeit der Lavaterianer, die sich allen gegen sie gerichteten Argumenten verschließen, im weiteren Kontext aber auch: die prinzipielle Unmöglichkeit, auf diesem Gebiet überhaupt zu intersubjektiv überprüfbaren Aussagen zu gelangen:

"Denn wo ist es leichter sich das Ansehen eines denkenden Kopfs zu geben als in Untersuchungen, wo Schwierigkeit etwas Zusammenhängendes und Bleibendes zu sagen an physische Unmöglichkeit grenzt." (SB 3, 259)

Es geht Lichtenberg hier also nicht nur um die Frage nach "richtig" oder "falsch", sondern zunächst lediglich um die Bedingung der Möglichkeit einer richtigen oder falschen Aussage. Wenn dies der Gegenstand prinzipiell nicht zulasse, eine Theorie aber trotzdem mit vorgeblichem Ernst verfochten werde, sieht Lichtenberg die Grenze jeglichen wissenschaftlichen Anspruchs überschritten. Es bleibt dann _ wie im Fall der Physiognomik _ nur "leere Schwärmerei" (SB 3, 277) oder in synonyme Formulierung

"transzendente Ventriloquenz, wodurch mancher glauben gemacht wird, etwas das auf Erden gesprochen ist, käme vom Himmel." (SB 3, 257)

Diese Argumentation läßt in Umrissen bereits Poppers Kriterium für die Wissenschaftlichkeit einer Theorie erkennen. "Nur solche Sätze (Satzsysteme)", schrieb er 1933, "sagen etwas über die Erfahrungswirklichkeit aus, die an ihr scheitern können."⁸² Anders formuliert: was nicht potentiell widerlegbar ist, kann auch nicht bewiesen werden. Die Überlegungen des überzeugten Empiristen Lichtenberg gehen bereits in solche Richtung, wenn auch nicht mit systematischer Konsequenz. Man kann das beispielsweise in seinem Brief vom November 1788 an Georg Friedrich Werner beobachten, mit dem er versuchte, diesen von der Haltlosigkeit seiner Äther-Theorie zu überzeugen. Hier heißt es in einer grundsätzlichen Vorbemerkung:

"Es giebt [...] Hypothesen, die so schön sie auch in sich sind, zu nichts führen, und das sind Träume, die man zwar mit Vergnügen liest, allein die Natur ist etwas Anderes und die Hypothesen wieder etwas Anderes. Unser Bestreben sollte bloß dahin gehen, das Quid zu finden, und uns auf das Quomodo nie anders einzulassen, als wo es aus deutlich erkannten andern Quid's hergeleitet werden kan. So bald etwas erschaffen werden muß, dessen Existenz ich nicht darthun kan, um jenes Quomodo zu erklären, so bald geht der Traum an." (Bw 3, 594)

Der Ausdruck "Traum" dient an dieser Stelle als Signatur eines Denkens, das sich aus dem Bereich der Empirie hinausbegeben hat. Man mag dessen Ergebnisse "mit Vergnügen" aufnehmen, aber nicht als Wissenschaftler. Eine solche Grenzüberschreitung entzieht den Träumer der Möglichkeit zur Kritik,

zugleich aber auch der Möglichkeit zum Erkenntnisgewinn über die empirische Welt. Es entsteht Spiegelfechtere, bei der es nicht mehr um die Wahrheit gehen kann:

"Es ist nur eine Wahrheit: Der Träume Zahl ist unendlich. Vor dem Allwissenden ist wahr, was nicht widerlegt werden kan; vor Menschen kan das nicht zuwiderlegende oft noch sehr falsch seyn, dieses zu beweisen ist der einzige und dabey leichteste Weg: man erdichte contra etwas, was der Gegner auch nicht widerlegen kan." (Bw 3, 595)

Man sieht, wie nahe Lichtenberg hier der Forderung nach potentieller Falsifikation eines Satzes gekommen ist, der Sache nach meint er genau dies. Entsprechend reduziert er seine eigene Methode auf eine kurze Formel:

"Wenn wir die *Natur* wollen kennen lernen, (nicht Träume darüber), so müssen wir mit dem sinnlichen Schein anfangen, und diesem so lange trauen, *bis* man uns das Gegentheil *beweißt*." (Bw 3, 602)

Werner sei dieser Maxime gar nicht gefolgt, das belegt Lichtenberg weitläufig, er biete im Gegenteil das Beispiel eines grenzüberschreitenden meta-physischen Spekulierers, der wie ein im eigentlichen Sinne Somnambuler sich der Realität entzogen habe und daher durch das Korrektiv der Vernunft nicht erreicht werden könne. Für ihn gilt, was Lichtenberg im Brief an Reimarus über den alchimistischen Schwärmer formulierte:

"Es läßt sich einem, dem beide Augen ausgestochen sind, das Gesicht eher wiedergeben, als einem solchen Menschen die Vernunft." (Bw 2, 416)

Dementsprechend zurückhaltend steckt sich Lichtenberg auch seine Ziele:

"Ich will es also einmal versuchen, nicht Sie zu bekehren, denn dafür scheinen Sie mir viel zu enthusiastirt, sondern blos zu zeigen, daß Sie nicht den *allein* seligmachenden Glauben besitzen." (Bw 3, 596)

Das war natürlich eine höfliche Untertreibung, andererseits aber hatte Lichtenberg sein Gegenüber durchaus richtig eingeschätzt. Das zeigte unmißverständlich der Antwortbrief Werners, in dem dieser den Göttinger Kollegen völlig ironiefrei bat, ihm für sein Werk bei der Suche nach einem Verleger zu helfen und "auch die Verfügung [zu] treffen, daß davon sogleich eine Übersetzung ins franz. u. englische gemacht" werde. (Bw 3, 657) Lichtenberg dazu lakonisch:

"hat wenig gefruchtet, wie ich voraussehen konte und im Briefe auch selbst vorausgesagt habe. Er schrieb mir blos Wiederholungen seiner alten Behauptungen nur mit größerm Triumph. Er hatte dabey den elenden Einfall, das Grab der Newtonschen Theorie vom Licht zu *zeichnen* mit einem Grabstein und Inschrift. Ein solcher Philosoph verdiente keine schriftliche Antwort mehr, ich ließ ihm aber durch einen Freund sagen: Es wäre mir wenigstens angenehm, die Theorie, zu der ich mich bekennte, ehrlich auf dem Kirchhofe zu sehen, da aber die seinige noch, wie er sage, am Leben wäre, so könne man nicht wissen, ob sie nicht noch einmahl gehenckt würde." (Bw 3, 612)

Werner bietet so ganz das Bild des wissenschaftlichen Schwärmers. Wenn Lichtenberg ihn aus Höflichkeit auch so nicht direkt benennt – dessen Eigenschaften vereinigt er fast alle: haltlose Hypothesenbildung und zugleich pauschale Abwehr jeglicher Gegenargumente. Ein drittes Merkmal allerdings fehlt, das sonst die Charakteristik abrundet: die Unfähigkeit zu verständlicher Diktion. Daß Lichtenberg sie für ein wesentliches Kennzeichen schwärmerischen Wesens hielt, zeigt ex negativo seine Beschreibung Ziehens, dem er zugestand, daß seine Weissagungen "in einer für einen Schwärmer ziemlich simplen und ordentlichen Schreibart abgefaßt" seien. (VS 5, 4) Normalerweise hätte er also anderes erwartet, da die mangelnde Stringenz der Gedankenführung sich seiner Auffassung nach unfehlbar in der fehlenden Klarheit der Sprache verrate. Bei Lavater hatte er in dieser Hinsicht nicht lange gesucht:

"Sonst sieht man wieder, wie in allen Schrifften dieses Schwärmers, den entseztlichen Aufwand von Worten, Beschreibungen und Empfindungen die sich nicht beschreiben lassen, und die gewiß oft guten Beobachtungen in eine in Deutschland unter den sogenannten webenden Genies in den Wolcken, Mode werdende Adepten Sprache gehüllt, daß jedem der Sachen sucht und keine RedensArt die Geduld hundertmal ablaufft." (an Schernhagen, 17. 10. 1775. Bw 2, 570)

Durch die Verbindung der Kritik an Lavaters Sprache mit derjenigen der Geniebewegung wird die auf jenen gemünzte Bezeichnung "Schwärmer" auch auf diese ausgedehnt. Sie bekommt damit neben dem wissenschaftskritischen einen literaturkritischen Aspekt. Dies läßt auch der Brief an Reimarus erkennen, wo ein bedeutender Teil der Beispiele der angehängten Verssatire aus der zeitgenössischen Literatur gewonnen ist. Lichtenbergs Abrechnung mit Sturm-und-Drang, Bardenpoesie und Empfindsamkeit hat hier ihren Platz gefunden, und es wäre sicher nicht falsch, mit Hinweis auf die Überschrift alle an dieser Stelle genannten Autoren und literarischen Moden unter die schwärmerischen Phänomene zu rechnen. Allerdings hat Lichtenberg den Aufsatz wenig systematisch aufgebaut, eher mit leichter Hand hingeworfen und – wie die Vorarbeiten im Sudelbuch vermuten lassen – die Gelegenheit benutzt, um seine länger geplante Literatursatire hier schon einmal probeweise an die Öffentlichkeit zu bringen. Das auch mag das völlige Fehlen des Zentralterminus, um den es Reimarus ging, erklären. Es erscheint daher methodisch überzeugender, den Text nicht überzubewerten, sondern die Kennzeichen des poetischen Schwärmers eher aus den Analogien zum wissenschaftlichen Paralleltyp zu entwickeln. Dabei zeigen sich vor allem zwei Charakteristika: zum einen seine Neigung zu hermetischem Sprachgebrauch, zum anderen – damit zusammenhängend – seine Unfähigkeit zu authentischem Affektausdruck.

Es ist bekannt, daß Lichtenberg seit seiner Jugend vom unbedingten Zusammenhang zwischen gedanklicher Substanz und ihrer sprachlichen Gestalt überzeugt war. Seine oft angeführte These von der "Physiognomik des Stils" (F 802) beruht auf dieser Prämisse. Der Sprache kommt in diesem Konstrukt eine nur dienende Funktion zu, als Medium zur möglichst genauen Übermittlung des Gemeinten. Die Forderung nach höchster Präzision, ebenso wie bei einem physikalischen Apparat, verstand sich daher von selbst:

"Wenn ich in einer kurzen Sentenz die Bedeutung jedes Worts nur um ein Zoll verschiebe, so kann sich der Sinn um Meilen ändern. Wohin haben nicht unbestimmte Wörter geführt? Was in der Haushaltung wenig schadete, leitete in Wissenschaften grade nach entgegengesetzten Richtungen".³³

Aus eben diesem Prinzip wird der Hauptvorwurf gegen die Genie-Bewegung gewonnen:

"Seht von dem **Rhein** zur **Spree** ist nichts als Sturm und Drang,
Gedanken Zolle groß in Wörtern Ruthen lang." (Bw 2, 555)

Stilanalyse gilt Lichtenberg als untrüglicher Gradmesser für literarische Qualität. In diesem Sinne rühmt er den "fast Lessingsche(n) Ausdruck, der dem Gedanken sitzt wie angegossen" (E 204), und bewundert an Wieland, er treffe "unter Tausenden von Ausdrücken oft den, der augenblicklich Gedanken wieder zu Empfindungen macht" (B 322). Einfachheit, verstanden als ökonomische Verwendung der Sprache (E 39. G 215), Natürlichkeit und Klarheit im Dienst reibungsloser Verständigung sind ihm ideale Stilmerkmale (G 125. 206. H 72). Sprachanalyse kann demnach helfen, Defekte in der gedanklichen Substanz aufzudecken. Wenn sich Lichtenberg gegen Nachäffer und Modeschreiber (G 134) richtet, den Verstand in den Gesängen der Anacreontiker vermißt (G 141) oder poetischen Anfängern empfiehlt, "bloß sich durch die Natur der Sache leiten [zu] lassen" (B 405), so zeigt das, welchen großen Wert er auf eine wesentliche Aussage legte:

"Man sollte eigentlich nur das ein Buch nennen was etwas Neues enthält." (C 231)

Der in dieser Forderung zutage tretende Fortschrittsgedanke ist Leitprinzip für Lichtenbergs literarische Kritik. Er hat damit eine seiner naturwissenschaftlichen Maximen aufgegriffen, die er später wie folgt formulierte: "Man muß etwas Neues machen um etwas Neues zu sehen" (J 1770) So lautet die Devise des Experimentalphysikers, und auch seine Deutung der französischen Revolution als einem notwendigem Naturereignis (J 889. J 1223) entspringt demselben Denkansatz: in riesenhafter Versuchsanordnung wird ein neuer Weg in die Zukunft der Menschheit erprobt. Der Typ des poetischen Schwärmers nun trägt zu diesem Fortschritt nichts bei: ihn prägen "tändelnder Wörterrausch" (SB 3, 510) sowie eine affektierte und unselbständige Schreibart (B 22. G 128. K 182), die sein Haschen nach Originalität als Pose entlarven. Charakterisiert den wissenschaftlichen Schwärmer das Fehlen der empirischen Basis, so seinen poetischen Bruder der Mangel an eigenständigem Denken und Fühlen: sein Affekt ist nicht echt, sondern nur "erstimuliert" (Bw 3, 557. SB 3, 412). Gemeinsam aber ist beiden ihr Realitätsverlust.

Im Typ des Schwärmers also sind eine Reihe von Fundamentalsätzen Lichtenbergischer Anthropologie zu einem Negativbild vereinigt. Das ist kein überraschender Befund und entspricht ganz dem, was man ohnehin vom Aufklärer Lichtenberg erwartet hätte. Ungeklärt allerdings bleibt, warum er, anders als seine Zeitgenossen, insbesondere im Feld der literarischen Kritik den Ausdruck "Schwärmer" relativ selten verwendete. Eine vorläufige Antwort lautet: die Schwärmer-Vokabel ist ihm semantisch zu weitgespannt, bei detaillierter Analyse bevorzugte er enger umgrenzte Formeln. So findet man als Signatur literarischer Kritik häufig den Ausdruck "enthusiastisch". Offenbar unberührt durch die seit Wielands Vorschlag allgemein akzeptierte Ausgrenzung des Wortes "Enthusiasmus" aus der Negativzone der Schwärmerei behält Lichtenberg die entschieden abwertende Bedeutung bei. So gelten ihm "Enthusiasten" in ihrer affektierten Begeisterung (E 427) als unfähig zu ausgewogenem Urteil (SB 2, 554) und damit insgesamt als "Feinde der Wahrheit" (E 196). Am meisten aber stört Lichtenberg, daß sie "eine Sache [...] vom Menschenverstand weiter abbringen", statt sie ihm zu nähern (D 364). Die

Bezeichnung "enthusiastisch" signalisiert somit fast immer ein Höchstmaß negativer Kritik. Dasselbe Maß an Ablehnung glaubt Lichtenberg beim Ausdruck "Schwärmerei" offenbar nur mit Hilfe verstärkender Attribute zu erreichen, spricht deshalb von "elender" (F 848), "müßiggängerischer" (SB 3, 519) oder "leerer Schwärmerei" (SB 3, 277). Es liegt also nahe zu erwarten, daß er entsprechend diesem Verfahren auch umgekehrt eine Aufwertung durch positive Beiwörter vorgenommen hat. Davon soll im folgenden die Rede sein.

4.

Es ist bekannt, daß sich Lichtenbergs Verhältnis zu Lavater deutlich besserte, nachdem er ihn 1786 in Göttingen persönlich kennengelernt hatte. Sein früher so niederschmetterndes Urteil klingt nun um vieles freundlicher:

"HE. Lavater hat mich zweymal besucht, und hat mir würcklich (offenhertzig gesprochen) ungemein gefallen. [...] Ich hatte einen hitzigen, enthusiastischen Disputirer erwartet, Er ist aber nichts weniger; jezt wenigstens; Ich halte ihn würcklich für einen vortrefflichen Kopf, den *schwache* Gesellschaft etwas verrückt hat. Hätte Lavater *hier* gelebt, wo man allenfalls calculirt, wo Schwärmer blos schätzen, so würde er gewiß so vielen wahren Ruhm erhalten haben, als er jetzo Geschrey für sich hat. [...] Er meint alles ehrlich, und wenn er betrügt, so ist er ein betrogner Betrüger".³⁴

Und ein knappes Jahr später bemerkte er in einem Postskriptum:

"Haben Sie wohl schon die Briefe bey Gelegenheit von Lavaters Ruf nach Bremen gelesen? Wo nicht, O! so kaufen Sie sie gleich. Es ist das beste was gegen diesen gutmüthigen Schwärmer meines Erachtens bis jetzt erschienen ist." (Bw 3, 348)

Unverkennbar hat Lichtenberg seine Meinung über Lavater gründlich geändert, der Vorwurf der Schwärmerei zwar ist geblieben, aber aus dem "elenden" ist ein "gutmütiger" Schwärmer geworden. Im konkreten Zusammenhang des Briefs soll diese Formulierung Lavater von den Schwärmern mit betrügerischen Absichten (Cagliostro, Gassner, Schröpfer) unterscheiden, sie weist zugleich aber auch auf eine Ausweitung des Bedeutungsfeldes von "Schwärmerei" in einem positiven Sinne hin. Dafür gibt es eine Reihe weiterer Belege:

"Gott muß strafen, so wie Christus die Landessprache reden, nicht weil es seine Gerechtigkeit, sondern weil es unsere Natur erfordert. Schwärmerei ist eine bloße Kraft." (F 599)

In dieser Notiz ist der Ausdruck gleichsam neutral verwendet. Lichtenberg sieht von der Schwärmerei keine Gefahren ausgehen, sie ist "bloße Kraft", das heißt: in eine bestimmte Richtung zielende Energie, die ein Widerlager braucht, um zu wirken; sie kann daher bei einem von Vernunft geprägten Menschen nichts ausrichten. Auch Christus vermag die Juden nur zu erreichen, wenn er ihre Sprache spricht. Noch weiter zielt der Bedeutungswandel ad bonam partem in den "Betrachtungen für junge Gelehrte" aus dem Jahr 1769. Hier rühmt Lichtenberg dem von ihm verehrten Wieland die Fähigkeit nach, Empfindungen so auszusprechen

"daß sie augenblicklich wieder Empfindungen werden, durch deren Wärme die kleinsten Körner einer glücklichen Schwärmerei zu Gefilden von Glückseligkeit aufblühen können". (SB 3, 510)

Mit dieser "Gabe einer glücklichen Schwärmerei", wie es in einer Parallelstelle (B 320) heißt, meint Lichtenberg zweifellos eine positive Eigenschaft, in der die für ein erfülltes Menschsein wesentlichen Bereiche "Affekt" und "Phantasie" in maßvoller Weise vereint erscheinen. Dies entspricht auch völlig seiner rationalistischen Grundüberzeugung, denn gerade die Ermutigung zu selbstbewußtem Empfinden gehört ja zu den Hauptzielen der Aufklärung. Zwar ist Lichtenberg stets gegen die Entartung der Empfindsamkeit zu Empfindelei eingetreten,³⁵ doch hat er zugleich immer den Wert ungekünstelter Emotionen betont. In diesem Zusammenhang nun erhält die "Schwärmerei" eine überraschende Schlüsselfunktion. C 125:

"Es ist fast zu vermuten, daß, wenn sich protestantische Religion, und kalte gesunde Vernunft mehr ausbreiten, und wenn gesunde brauchbare Philosophie gäng und gebe wird, die schönen Künste merklich verfallen werden. Ja es ist eine Frage ob nicht die schädlichen Folgen sich noch weiter erstrecken werden. Die gesündeste Philosophie ist geneigt sich in Vorschläge zu verlieren. Den Schwärmern, die feineren Aberglauben mit gesunder Vernunft in der gehörigen Proportion zu mischen gelernt haben, ist es aufbehalten den bei der kalten Betrachtung gerinnenden Säften des Völker-Körpers wieder Flüssigkeit Wärme und Geschwindigkeit zu erteilen, und die Glieder dahin zu vermögen nicht alle ihre Entschlüsse erst durch den Kopf passieren zu lassen."

Eine solche Perspektive, in der schwärmerisches Wesen als wesentliches Gegengewicht zu einer möglichen Eskalation rationalistischer Haltungen erscheint, hätte man eher Herder oder dem jungen Goethe zugetraut, aber nicht einem Lichtenberg, dem entschiedenen Gegner der Genie-Bewegung. Sieht man sich indessen die Fortsetzung des Eintrags an, dann wird die Position solcher Forderung in Lichtenbergs aufklärerischem Konzept plausibel:

"Vernunft und Erfahrung können zwar bei einem Schriftsteller einigermaßen die Haushaltung für die Empfindung führen, wenn er beide in einem sehr großen Maße besitzt, nie wird er aber sein Werk durch Züge erheben können bei deren Erblickung der feinste Nachahmer bekennen muß, sie lägen außer seinem Sprengel. Es scheint als wenn sich der Himmel die Mitteilung besonderer Gedanken und Entdeckungen selbst vorbehalten hätte da sie so selten die Frucht des Fleißes sind."

Dies liest sich wie ein nachdrückliches Plädoyer für das poetische Genie, die außerordentliche Begabung also, der allein es gelingen könne, über alle Regeln hinweg neue Ausdrucks- und damit neue Erkenntnismöglichkeiten zu erschließen. Das Movens solcher Grenzüberschreitung aber heißt "Schwärmerei", die hier anders als im Feld des Naturwissenschaftlers, erwünscht ist, weil sie den Blick auf tiefere Wahrheiten erlaubt. So als Grundkraft des Dichterischen verstanden aber rückt sie in die Nähe des antiken "furor poeticus", den Wieland in Anlehnung an Shaftesbury "Enthusiasmus" nannte:

"Eine Erhitzung, die der menschlichen Seele, so bald sie mit gesunden, unerschlafenen, unverstopften, äußern und innern Sinnen sieht, hört und fühlt was wahrhaft schön und gut ist, ebenso natürlich ist, als dem Eisen im Feuer glühend zu werden. [...] Denn das wovon unsere Seele glüht, ist göttlich [...] und

diese feurige Liebe zum Wahren, Schönen und Guten ist ganz eigentlich Einwirkung der Gottheit, ist (wie Plato sagt) Gott in uns".³⁶

Mit diesen Sätzen, die wie eine direkte Erwiderung auf Lichtenbergs Sudelbuchnotiz anmuten, weist Wieland den Weg, dem "Himmel die Mitteilung besonderer Gedanken und Entdeckungen" abzurufen: es ist der "Enthusiasmus" als Zustand intensiven Empfindens, das aber stets auf eine sinnerfüllte Wirklichkeit bezogen bleibt. Lichtenberg hat diese Auffassung im Sudelbuch vorweggenommen, nur rettete er die Imaginationskraft im Gegensatz zum zeitüblichen Sprachregelung mit Hilfe des Ausdrucks "Schwärmerei", indem er ihm den Bereich phantasievoller Begeisterung als positive Bedeutung abgewann.

5.

Die bisherigen Beobachtungen zeigen, daß Lichtenbergs grundlegender Unterscheidung zwischen Empfindsamkeit und Empfinderei als anthropologischer Maßstab ein bivalenter Schwärmer-Begriff entspricht. Er umfaßt sowohl die Komponente eines illusionistischen Phantastentums als auch Shaftesburys Idee des "edlen Enthusiasmus": "transzendente Ventriloquenz" und "furor poeticus". Den Typ des negativen Schwärmers sieht Lichtenberg vornehmlich im naturwissenschaftlichen und religiösen Bereich. Er ist gekennzeichnet durch sein gestörtes Verhältnis zur Realität, das sein Handeln dem Korrektiv diskursiver Logik entzieht. Die Gründe für seine Ablehnung liegen weniger in dem objektiven Schaden, den ein solcher Mensch anrichten könnte _ Lichtenberg bescheinigt ihm sogar, daß sein geistiger Habitus ihm gar keine Zeit lasse, "vorsätzlich Böses zu tun" (F 809), sondern in den durch die Wirklichkeitsflucht bedingten unsozialen Zügen und seiner mangelnden Produktivität. "Zeit urbar machen" (C 245) _ so lautete Lichtenbergs Devise, und er forderte daher von sich und anderen, unablässig für das "Fortrücken der Grenzen unserer wissenschaftlichen oder sonst nützlichen Erkenntnis" (K 297) tätig zu sein. Beim Schwärmer dagegen sah er nur Passivität und die Neigung, sich dem Streben nach Wahrheit und Deutlichkeit der Begriffe in einer sinnentleerten Sprache zu entziehen. Den aufklärerischen Forderungen "Habe Mut zu denken, nehme Besitz von deiner Stelle!" (B 321) war so verstandene schwärmerische Lebensart diametral entgegengesetzt.

Auf der anderen Seite jedoch findet man auch die entschieden positive Bewertung der Schwärmerei. Diese Ambivalenz möglicherweise ließ Lichtenberg zögern, den Ausdruck häufiger zu benutzen, denn einerseits schien er ihm für sich genommen zu wenig kritisches Potential zu besitzen _ daher die häufigen Attribute _ bei seiner positiven Verwendung aber mag ihn der Widerspruch zum zeitüblichen Sprachgebrauch gebremst haben, der Mißverständnisse mit sich bringen konnte. Aber diese Einwände, wenn sie überhaupt zutreffen, galten nicht für den Sudelbuchsreiber. "Schwärmerei ist eine bloße Kraft", notierte Lichtenberg in F 809, und das ist zunächst apologetisch gemeint, als wolle er das Phänomen gegen seine Kritiker in Schutz nehmen. Aber sein Interesse an dieser Kraft reicht doch weiter, er ahnt ihre potentielle Energie und will sie als "heuristisches Hebzeug" genutzt wissen. Vorteile verspricht er zunächst den schönen Künsten: Dichter sind es, denen er "glückliche Schwärmerei" nachrühmt und poetische Begeisterung als ästhetisches Prinzip ans Herz legt. Aber was er anderen empfahl, das zielte doch eigentlich immer auch auf ihn selbst. Und so erkennt man bei näherem Hinsehen schnell, daß schwärmerisches Denken trotz der Vorbehalte, die der Naturwissenschaftler nicht verhehlen

durfte, Lichtenberg so wesensfremd nicht war. Etwas nämlich, was alle Typen von Schwärmern verbindet, findet sich auch bei ihm: der Drang zum Verlassen der gewohnten Denk-Bahnen. C 194:

"Der gewöhnliche Kopf ist immer der herrschenden Meinung und der herrschenden Mode konform, er hält den Zustand in dem sich alles jetzt befindet für den einzig möglichen und verhält sich leidend bei allem. [...] Dem großen Genie fällt überall ein: *könnte auch dieses nicht falsch sein?* Er gibt seine Stimme nie ohne Überlegung. [...] Dank sei diesen Männern, daß sie zuweilen wenigstens wieder einmal schütteln, wenn es sich setzen will, wozu unsere Welt noch zu jung ist."

Die Nähe der metaphorischen Qualität des hier verwendeten Bildes ("schütteln") zu "schwärmen" ist nicht zu übersehen, sie verbirgt nur mit Mühe Lichtenbergs Affinität zu jener Lebensform. Denn ein Grenzüberschreiter war zweifellos auch er, wenngleich er niemals das Recht der Vernunft grundsätzlich in Frage stellen wollte. Auf dem Weg zu seinem Ziel als Aufklärer, der Einsicht in die anthropologischen Grundmuster des Menschen, indes galten ihm auch andere Erkenntniswege als legitim: assoziativer Gedankenfortschritt etwa und Träume.³⁷ In diesem Sinne mag ihn die dem Traum verwandte Schwärmerei gelockt, ja fasziniert haben als Methode zu einem radikalen Möglichkeitsdenken, das sich poetisch niederschlug in den gegen den Strich gedachten Sudelbuchnotizen und seinen zunächst so bizarr anmutenden Entwürfen potentieller Welten. Und dies um so mehr, als die Gefahren, die solche Protuberanz der Einbildungskraft mit sich brachte, wohl für andere, nicht aber für ihn galten:

"Es gibt Schwärmer ohne Fähigkeit und dann sind sie wirklich gefährliche Leute." (F 598)

Viele seiner Kopfgeburten zwar erscheinen auf den ersten Blick wie Stücke aus einem literarischen Scurrilitätenkabinett, aber sie sind doch in jedem Falle viel mehr als das und können so den Betrachter zur Einsicht in unvermutete Wahrheiten führen. Das zeigt: ihre Zeugung wurde letztlich von der Instanz überwacht, die Lichtenberg auch zur erwünschten Zähmung der anarchischen Energien der Schwärmerei unabdingbar erschien:

"Das Prärogativ des Menschen ist der Verstand." (F 809)

¹ [Conrad Siegmund Ziehen:] Nachricht von einer bevorstehenden großen Revolution der Erde, die insonderheit das südliche Europa und einen Theil Deutschlands treffen. Im Auszuge herausgegeben. Mit einem Anhang über das Buch Chevilla. Mit einer Vorrede, die den Vorgang der bereits gehaltenen Erdbeben enthält, wie auch mit einigen Anmerkungen vermehrt. Frankfurt und Leipzig 1783, 9 ff. Ziehens Promemoria stammt vom 26. 12. 1779 und ging am 18. 1. 1780 an die genannten Regierungen ab. Zunächst nur durch Abschriften verbreitet, wurde es zusammen mit einer Ergänzung Ziehens vom 7. 4. 1780 erst im September desselben Jahres, also nach Ziehens Tod, veröffentlicht und sogleich in mehreren Zeitschriften nachgedruckt. In den folgenden Jahren erschienen dann, auf das Interesse des Publikums an Ziehen spekulierend, mehrere physikalisch-geologische und astronomische Schriften unter dessen Namen, die irreführender Weise auch in dessen Sämtliche Schriften aufgenommen wurden. Die umfassendsten Informationen über Ziehens Leben und Schriften bietet ein Sammelartikel der Allgemeinen deutschen Bibliothek vom Jahre 1786 (Bd. 79,2, 278-302).

² Immerhin erscheint Herzog Ferdinand zu Braunschweig und Wolfenbüttel unter den Subskribenten der von J. C. Gotthard herausgegebenen kommentierten Ausgabe der Ziehenschen Vorhersage (*Anzeige eines bevorstehenden außerordentlichen Erdfalls und erklärende Theorie desselben. Nebst einem Anhang betitelt an die memphitischen Weisen eine Apostrophe in hieroglyphischer Sprache*. Frankfurt und Leipzig 1786).

³ *AdB* 79,2, 279 f. Vom "Ziehenianismus" in Bern berichtet Johann Georg Tralles Lichtenberg im Brief vom 14. 1. 1786 (Bw 3, 155).

⁴ *Bündnerisches Leseblatt* 1786, 6. Stück, 41. Ziehen selbst hatte bereits im Frühjahr 1780 Berichte über Erdbeben als Indizien für die Richtigkeit seiner Theorie angeführt (wie Anm. 1, 22 ff.), diese Aufstellung wurde dann vom Herausgeber des Druckes von 1783 weiter ergänzt (ebd. 47 ff.).

⁵ In der publizistischen Resonanz auf seine Schrift überwiegen zwar die kritischen Stimmen, doch gab es durchaus auch einige apologetische Versuche. Zustimmung: *Ehrenrettung eines beleidigten Todten*. In: *Chronologen* 7, 1780, 217-222. *Supplement zur Geschichte der neuesten Weissagungen*. In: *Chronologen* 8, 1780, 14-23. [C. H. G. Rettberg:] *Über den sel. Superintendent Ziehen von einem Zellerfelder*. In: *Berlinische Monatsschrift* 2, 1783, 517-533. L. Zeller: *Kurzer Entwurf der Gründe zu den Vorherverkündigungen von zu erfolgenden großen Naturrevolutionen*. Leipzig: 1785. [C. H. G. Rettberg:] *Authentische Anekdoten von dem seligen Superintendent Ziehen*. In: *Berlinische Monatsschrift* 7, 1786, 242-261. _ Kritisch: *Mannheimer Zeitungsblatt* vom 1. 10. 1783, Nr. 118. *Einige Anmerkungen über den Wert und Gehalt der Unglücks Prophezeihungen womit Herr Superintendent Ziehen in seiner Nachricht von einer bevorstehenden großen Revolution der Erde das glaubige Israel verwirret hat mitgeteilt an einen Freund im Westrich noch vor Ostern 1786*. o. O. [1784]. [Johann Carl Wilhelm Möhsen]: *Ein paar Beispiele aus ältern Zeiten von Ziehenscher Art vorherzusagen*. In: *Bündnerisches Leseblatt zum Nutzen und Vergnügen* 1786, 8. Stück, 57-62. Bm.: *Etwas über Ziehens Weissagung von einer bevorstehenden großen Revolution der Erde, welche besonders die Rheinländer treffen soll*. Frankfurt und Mainz 1786 (mehrfach nachgedruckt). Johann Georg Am Stein: *Etwas über Ziehens Weissagung*. In: *Bündnerisches Leseblatt*, 1786, 7. Stück, 49-50. *Ueber die Nichtigkeit der Ziehenschen Prophezeihung von einer großen der Erde bevorstehenden Revolution*. o. O. 1786.

⁶ *Neuer Beitrag zu einiger Kenntniß verschiedener jetzt existirenden Geheimen Gesellschaften*. In: *Berlinische Monatsschrift* 6, 1785, 357 ff. Hintergrund des sehr kritischen Artikels ist offenbar das 1784 in Bayern erfolgte Verbot der Illuminaten. Ähnliche Diagnosen finden sich etwa bei Reimarus (*Über die Schwärmerei unserer Zeiten*. In: *GMWL* 1782, 237-255), Nicolai (*Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz*. Bd. 7, 1786, Anhang 108 ff.), Weikard (*Brief über die jetzigen Schwärmereien*. In: *Journal von und für Deutschland* 1787, 371 f.), Kern (*Vom Aberglauben, seinen Wirkungen und Gründen*. In: *Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung* 2, 1787, 48 f.)

und Borowski (*Cagliostro, einer der merkwürdigsten Abentheurer unsres Jahrhunderts*. Königsberg 1790, 164 f.).

⁷ "Ich nenne Schwärmerei: alle Grundsätze, welche mit der Lage; worinn sich das Menschengeschlecht befindet, es sei nun im politischen, physischen, oder moralischen Sinne, nicht vereinbarlich sind." (*Berlinische Monatsschrift*, wie Anm. 6, 364 Anmerkung).

⁸ Ursprünglich, etwa bei Luther, als Kampfvokabel gegen die abweichende Glaubensmeinung gebraucht, weitete sich die Bedeutung später auch auf den weltlichen Bereich aus "als hartes wort für ungeordnetes geistiges gebahren und dessen ausdruck, verrückt sein" (*Deutsches Wörterbuch* 9, 1899, 2889 f.). In diesem erweiterten Sinn wurde der Ausdruck nicht vor 1700 verwendet, noch bei Zedler ist er fast ausschließlich auf den religiösen Bereich beschränkt: "Schwärmer, werden diejenigen Fanatici genennt, welche aus Mangel der Beurtheilungskraft allerley der Christlichen Religion und bisweilen der Vernunft selbst, widersprechende Meynungen hegen, und dadurch öffentliche Unruhen anrichten." (J. H. Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* 35, 1743, 1795).

⁹ F. A. Carus: *Psychologie*. Bd. 2, Leipzig 1808, 300.

¹⁰ Christoph Martin Wieland: *Betrachtung über den Standpunct, worinn wir uns in Absicht auf Erzählungen und Nachrichten von Geistererscheinungen befinden*. In: *Teutscher Merkur* 1781, 2, 227). Johann Christoph Friedrich Bährens diagnostizierte wenige Jahre später: "Hier stehen wir an dem Uebergange der Periode der Empfindsamkeit in die Periode des Wunderglaubens." (*Ueber den Werth der Empfindsamkeit, besonders in Rücksicht auf die Romane*. Halle 1786, 141). Vgl. dazu auch die grundlegende Abhandlung von Christian Garve: *Bemerkungen über die Neigungen der Menschen zum Wunderbaren und über den Zweck dieses Zuges in der menschlichen Natur*. In: *Deutsches Museum* 1778, 517-528.

¹¹ Johann Erich Biester: *Antwort an Herrn Professor Garve*. In: *Berlinische Monatsschrift* 6, 1785, 68-90; ferner: *Aberglaube und Schwärmerei in Wirkung und Rückwirkung auf einander*, ebda. 375-380. Ganz ausdrücklich verfocht Nicolai das genannte Argument in seiner Auseinandersetzung mit Garve: "Nein wahrhaftig, die Aufklärung ist gar nicht so allgemein verbreitet, als Herr Garve sich einbildet [...] Und Herr Garve will nicht einmal, daß man von den vielen thätigen Wirkungen der Schwärmerey und des Papstthums nur sprechen soll. Wie wenig kennt er doch den Geist unsrer jetzigen Zeit!" (*Beschreibung einer Reise*, wie Anm. 6, 108 f.).

¹² *Was heißt sich im Denken orientieren ?* In: *Berlinische Monatsschrift* 8, 1786, 327.

¹³ *Ueber Schwärmerey und die Mittel dagegen*. In: Ludwig Ernst Borowski, *Ueber Immanuel Kant*. Bd. 1, Königsberg 1804, 231 f. Vgl. zu Kants Sprachgebrauch auch N. Hinskes Konkordanz (*Zur Verwendung der Wörter "schwärmen", "Schwärmer", "Schwärmerei", "schwärmerisch" im Kontext von Kants Anthropologiekolleg*. In: *Aufklärung* 3,1, 1988, 73-82).

¹⁴ Moses Mendelssohn: *Soll man der einreißenden Schwärmerey durch Satire oder durch äußerliche Verbindung entgegenarbeiten?* In: *Berlinische Monatsschrift* 5, 1785, 133-137, hier: 135.

¹⁵ In diesem Sinne führt auch Garve die *Schwärmerei* auf besondere Zeitumstände zurück: "Wenn [die Menschen] nach einer langen ruhigen Unwissenheit anfangen, sich mit der Untersuchung der Natur zu beschäftigen, und schon einige Beobachtungen und Entdeckungen gemacht haben, aber theils noch durch keine gesunde Logik geleitet werden, theils noch nicht die Grundgesetze der Physik und Mechanik gehörig kennen; _ in diesem Stande einer halben Wissenschaft, muß die Einbildungskraft dem noch ununterrichteten Verstande zu Hülfe kommen; die Menschen erdenken sich, was sie gründlich zu lernen noch außer Stande sind." (*Ueber die Schwärmerey*. In: *Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben*. Fünfter Theil, Breslau 1802, 335-406, hier: 385). Ebenso argumentierte auch Knigge (*Ueber den Umgang mit Menschen*. Bd. 2, Hannover 1788, 160).

¹⁶ Mendelssohn (wie Anm. 14.), 134 passim.

¹⁷ [*Enthusiasmus und Schwärmerei.*] *Auszüge aus einer Vorlesung über die Schwärmerei. Zusatz des Herausgebers.* In: *Teutscher Merkur* 1775, 4, 153.

¹⁸ Noch 1787 befand Friedrich Wilhelm Schütz, der Herausgeber des *Archiv der Schwärmerei und Aufklärung*, im programmatischen Vorwort zum ersten Band seiner Zeitschrift: "Ich gebe zu, daß Schwärmerei mit alle ihrem Heere schädlicher Folgen, nie so vielen Einfluß auf das moralische Uebel der Menschheit gehabt hat, als gegenwärtig, aber es ist auch gewiß, daß dieses Wort nie so gemisbraucht worden, als gegenwärtig von unsern Journalisten. Wenn es so fortgeht, so wird kein Mensch mehr mit Empfindung dichten, keiner mehr mit Wahrheit und Wärme vertheidigen können, ohne nicht als Schwärmer der Welt zur Schau aufgestellt zu werden." (*Ueber Schwärmerei*, ebd., 4). Vgl. zum selben Thema auch die Abhandlung des Kehler Pfarrers Volz (*Von dem Unterschiede zwischen Enthusiasmus und Schwärmerei*. Frankfurt 1786.) _ Die nur zögernde Durchsetzung der angesprochenen terminologischen Differenzierung läßt sich deutlich in den Wörterbüchern verfolgen. Adelungs Gleichsetzung von *Schwärmerei* und *Enthusiasmus* (*Versuch eines vollständigen grammatisch=kritischen Wörterbuches*, 1, 1774, 1684) findet sich noch in den neunziger Jahren bei Voigtel (*Versuch eines hochdeutschen Handwörterbuches*, 1, 1793, 502) und 1818 bei Heinsius (*Volkthümliches Wörterbuch der Deutschen Sprache* 1, 1019). Johann August Eberhard, selbst an der Schwärmerei-Diskussion beteiligt (*Betrachtungen über Wundergaben, Schwärmerei, Toleranz, Spott und Predigtwesen*. Berlin und Stettin 1777), nimmt die Bedeutungstrennung zum ersten Mal in seinem *Synonymischen Handwörterbuch* vor (2. Aufl., Reutlingen 1805, 248), ihm folgte etwa das *Gemeinnützige Wörterbuch* von Johann Daniel Rumpf (Berlin 1811, 74).

¹⁹ Lessings Position zum Schwärmer-Problem ist einem 1776 entstandenen, aber erst postum veröffentlichten Fragment zu entnehmen. Er unterscheidet darin Enthusiasmus der Darstellung, "die Spitze, die Blüte aller schönen Künste und Wissenschaften", und Enthusiasmus der Spekulation, die so "reiche Fundgrube neuer Ideen", vom Schwärmertum, das "kalte Untersuchung verschreiet, sie für unanwendbar für gewisse Dinge [ausgibt]" (*Sämtliche Schriften*. 3. Auflage. Hrsg. von Karl Lachmann und Franz Muncker. Bd. 16, Leipzig 1902, 293-301).

²⁰ *Philosophie und Schwärmerei, zwei Schwestern*. In: *Teutscher Merkur* 1776, 4, 138-149, bes. 148.

²¹ Von dieser Position her wurde die Haltung eines entschiedenen Rationalismus bezeichnenderweise nun umgekehrt als "Vernunftschwärmerei" angegriffen, zuerst von Jakob Hermann Obereit (*Die Einsamkeit der Weltüberwinder*. Leipzig 1781, 143 ff.), dann von Johann Michael Sailer (*Vernunftlehre für Menschen wie sie sind*. 2. Aufl. Bd. 2, München 1795, S. 70-78), beides freilich Autoren, die sich selbst massiv dem Schwärmerei-Vorwurf ausgesetzt sahen.

²² Das gilt besonders für Wackenroder, der die Begeisterung als Urgrund der Kunst ansah und ausdrücklich für die "dunkeln Gefühle" als "echte Zeugen der Wahrheit" eintrat (*Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*. Stuttgart 1967, 62). Vgl. auch Novalis' frühe von Wieland und Zimmermann beeinflusste *Apologie der Schwärmerei* (*Schriften*. Hrsg. von Paul Kluckhohn und Richard Samuel. 2. Aufl., Bd. 2, Darmstadt 1965, 20-22).

²³ *Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1977, 203.

²⁴ Victor Lange: *Zur Gestalt des Schwärmers im deutschen Roman des 18. Jahrhunderts*. In: *Festschrift f. Richard Alewyn*. Köln 1967, 151-164; hier 151.

²⁵ Die älteren Forschungsbeiträge erschöpfen sich entweder in positivistischer Erfassung schwärmerischer Lebensformen (Friedrich Bülow: *Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen*. 12 Bde. Leipzig 1850-1860. E. Sierke: *Schwärmer und Schwindler zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts*. Leipzig 1874. Matthias Graf: *Die Wundersucht und die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts*. Progr. München 1899. Carl Wehn: *Der Kampf des Journals von und für Deutschland gegen den Aberglauben seiner Zeit*. Diss. phil. Köln 1937) oder streifen das Thema nur am Rande (Hermann Bausinger: *Aufklärung und Aberglauben*. In: *DVjs* 37, 1963, 345-362. Hans H. Schulte: *Zur Geschichte*

des Enthusiasmus im 18. Jahrhundert. In: *Publications of the English Goethe Society*, N. S. 39, 1969, 85-122. Christa Karoli: *Ideal und Krise enthusiastischen Künstlertums in der deutschen Romantik.* Bonn 1968). Neben Langes Aufsatz (wie Anm. 24) kann man allerdings inzwischen auf die material- und ertragreiche Studie von Hans Jürgen Schings zurückgreifen (wie Anm. 23), welcher der Melancholie-Theorie eine Schlüsselfunktion für die Deskription und Kritik des Schwärmers im 18. Jahrhundert zuweist (148). Das 1988 erschienene einschlägige Heft der Zeitschrift *Aufklärung* ergänzt vor allem Beiträge zur Begriffsgeschichte im England des frühen 18. Jhs. (*Aufklärung* Jg. 3, 1: *Die Aufklärung und die Schwärmer.* Hrsg. von Norbert Hinske. Hamburg 1988).

²⁶ "O Seht nur wie der Hauf von Candidaten schwärmt / Und alles im Gedräng verfehlten Endzwecks lärmt." (Bw 2, 555)

²⁷ Hier und im folgenden zitiert nach SB 1. 2, 1968. 1971.

²⁸ Psychologie (wie Anm. 9), 295.

²⁹ Bw 2, 549 f. 554. Vgl. auch Lichtenbergs zweite Schrift gegen Ziehen, wo er die Traditionslinie naturwissenschaftlicher Schwärmer von Raymundus Lullus über Jakob Böhme bis zu Ziehens *Buch Chevilla* zieht (*Noch ein Wort über Herrn Ziehens Weissagungen.* VS 5, 14-27, hier: 16 ff.). _ Nicht von ungefähr hat Friedrich Sengle in seiner oft aufgelegten Reclam-Chrestomathie Lichtenbergischer Aphorismen die offenbare Frontstellung des Autors gegen schwärmerische Tendenzen als Orientierungskriterium der systematischen Gliederung genutzt (Georg Christoph Lichtenberg: *Aphorismen.* Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Sengle. Stuttgart 1953. Darin: 6. *Kritik der Schwärmerei* (Ausgabe 1966, 73-86; 1984, 69-81).

³⁰ Friedrich Wilhelm Bodemann: *Johann Caspar Lavater.* Gotha 1877, 190-195.

³¹ Albrecht Schöne hat überzeugend dargelegt, wie sehr Lavaters "rassenphysiognomisches Dogma an den Grundfesten der Lichtenbergschen Identität" rütteln mußte (*Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik. Lichtenbergsche Konjunktive.* 2. Aufl. München 1983, 9 f.

³² *Logik der Forschung.* 6. Auflage. Tübingen 1976, 255.

³³ SB 3, 276. Vgl. auch B 261 und H 68.

³⁴ Bw 3, 233. Vgl. auch den Brief an Ramberg 6. 8. 1786 (Bw 3, 249).

³⁵ Vgl. H 1. Mehrfach benutzte er auch die Wendung *falsche Empfindsamkeit* (F 848. SB 3, 264).

³⁶ *Enthusiasmus und Schwärmerei* (wie Anm. 17), 152 f.

³⁷ Wolfram Mauser: "... *jene Brüche des Gehirns*". *Lichtenberg und die Irritation des Träumens.* In: *Lichtenberg-Jb.* 1988, 73-85.